



Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1787

II. Abschnitt. Uebersicht der Leiden der Menschen, in Vergleichung mit den
Leiden anderer Geschöpfe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49692](#)

kern und Menschenklassen hernehmen könnte, welche, ohnerachtet sie viele Leiden und Notthaben, dennoch wenig Bildung erreichen. Wenn man mich fragt, wozu helfen diesem Volke, diesem Menschen, seine Beschwerden, seine Leiden? so antworte ich — zur Errettung der Absichten, die Gott zu der Glückseligkeit dieser Menschen hat. Und wer will mir dieses abläugnen?

Wenn man die Bestimmungen des Menschen durch Täuschung in falschen Dingen gesetzt hat, dann ist's kein Wunder, daß man nicht sehen kann, wie dies oder jenes Leiden, oder das Uebel überhaupt, dazu beiträgt.

II. Abschnitt.

Uebersicht der Leiden der Menschen, in Vergleichung mit den Leiden anderer Geschöpfe.

Nach jenen Bestimmungen der Frage und Vorerinnerungen schreite ich nunmehr zu der Betrachtung der Leiden, welche dem Menschen eigen sind.

I. Kapitel.

Der Mensch hat mehr Leiden, als irgend ein andres Geschöpf.

Der Mensch hat in der That unendlich mehr Leiden, als alle seine Nebengeschöpfe auf Erden. Ich übergehe die Geburtsschmerzen, die lange hilflose Kindheit, die Schmerzen, welche das zarte Alter der Menschen begleiten — dies alles will ich nicht in Anschlag bringen.

Allein, wo ist das Thier auf Erden, das so vielen Krankheiten unterworfen ist, als der Mensch? Die Thiere wissen fast von Krankheiten nichts, wenigstens sind ihre Leiden von sehr geringer Bedeutung — Die letzte Zerrüttung ungerechnet, welche ihren Körper zerstört und ihrem Leben ein Ende macht, haben sie kein eigenes Krankenlager; sie siechen nicht, wie der Mensch, Wochen und Jahre lang; und wenn ihnen etwas zustoßt, so läßt sichs aus ihrer Ruhe vermuthen, daß ihre Schmerzen dabei sehr mäßig seyn müssen.

Man sage nicht, daß der Mensch alle die Leiden verschuldet, die ihm eigen sind. Die Amerikaner und Kassern leben gewiß der Natur

Natur gemäß; — sie können von ihr nicht abweichen; und doch leiden sie Schmerzen, denen die Thiere nicht unterworfen zu seyn scheinen.

In Amerika wüthete eine furchterliche Krankheit, welche die Quellen des Lebens vergiftete; im Morgenlande rasten die Kinderblättern eine Menge Menschen hinweg, ehe sie die ersten Stufen ihrer Entwicklung erhalten hatten; beide Krankheiten sind durch unsere Entdeckungsreisen über die ganze Erde verbreitet worden. In Indien herrschen Ruhren und hizige Fieber; an den Ufern des Senegals werden die Einwohner von furchterlichen Geschwüren an den Knien, in welchen große Würme entstehen, geplagt. Ueberall hat das menschliche Geschlecht sich durch Krankheiten und Leiden ausgezeichnet.

Dabei hat es noch gegen zwei furchtbare Feinde zu kämpfen, welche alle seine Leiden zu einer furchterlichen Größe erheben, und sie unaußprechlich vermehren — Nebel, wovon das Thier, selbst bei dem traurigsten Geschicke, nichts weiß. Diese Peiniger des Menschen sind — die Erinnerung des vergangenen Leidens, und die Furcht vor den zukünftigen.

Es ist wahr, daß

Vergangenes Leid muß Wohlseyn fühlen
lehren —

Diese gute Wirkung aber thun ertragene Leiden nur alsdann, wenn sie ganz überstanden sind, wenn Wohlseyn darauf folgt. So lange aber die Leiden dauren, oder mit einander abwechseln, verstärkt die Erinnerung der vergangenen die gegenwärtigen Leiden — Es ist, als wenn alle Momente der Leiden in eins zusammengezogen würden, und mit aller ihrer, auf die ganze Dauer vertheilten, Kraft auf jeden Augenblick drücken. Das Thier, wenn es leidet, leidet nur in jedem Augenblick die Schmerzen des Augenblicks — der Mensch leidet in jedem Zeitpunkt die ganze Dauer seiner Leiden.

Wenn die Leiden sich aneinanderketten, dann steigt in die Einbildung des Menschen, die aus den zerstreuten Theilen seines Umgangs ein schreckliches Ganze aufthürmt, der niederschlagende Gedanke von Unglück. Wenn aber der Mensch sich einmal unglücklich denkt — wozu er sehr geneigt ist — dann ist ihm alles drückend. Mit einem Wort, das Thier fühlt; der Mensch fühlt und denkt, das Thier fühlt

fühlt nur, was ist; der Mensch denkt und fühlt, was ist, was war, und was er sich einbildet.

Noch schrecklicher, als die Erinnerung des Vergangenen, ist die Furcht vor der Zukunft. Der Mensch leidet immer schon lange, ehe er wirklich leidet — schon in einer unabsehbaren Ferne sieht der Mensch Unglück und Leiden, die ihn vielleicht nimmermehr treffen werden.

Auf diese Art wird jedes Uebel mächtig vergrößert, das Leiden verlängert, und die Summe des Unglücks unendlich vermehrt. Der Mensch hat auf Erden das übelste Schicksal.

II. Kapitel.

Einige Betrachtungen über die Leiden, welche dem Menschen eigen sind.

Der Mensch ist unstreitig das vornehmste Geschöpf Gottes. Mit den vorzüglichsten Kräften von seinem Schöpfer ausgerüstet, mit den vorzestlichsten Wohlthaten beschenkt, mit dem feinsten Gefühl und der größten Empfänglichkeit der Freude und des Glücks begabt, zeichnet er sich unter allen sichtbaren Geschöpfen zu seinem Vortheil aus, und man siehts

Da s ihm

ihm an, daß er der Liebling des Schöpfers und der erstgeborene Sohn der Erdenschöpfung ist.

Er ist also nicht der Auswurf der Natur, er ist vom Schöpfer nicht vernachlässigt worden — Noch weniger bildete ihn der Allvater im Zorne. Weg mit den finstern gotteslästerlichen Gedanken — Gott hat die Welt geliebt; und er liebt sie noch eben so, als vorher.

Aber welche anscheinende Widersprüche — der Liebling des Schöpfers und das geplagteste Geschöpf! — Die herrlichsten Gaben von der Natur, und die größten Leiden! — Glückseligkeit und Elend, beides im vorzüglichsten Grade! — der feinste Sinn für Wohlsein und Genuss, und die lästigste Empfindlichkeit gegen Leiden und Pein! — die häufigsten Veranlassungen zum Leiden, neben den vortrefflichsten Geschenken.

Wozu dieser sonderbare Contrast? der Vater der Menschen, mußte bei dieser Einrichtung Absichten haben — und diese Absichten mußten weise und gütig seyn.

Was sollen wir da für Absichten suchen? mögte man sagen. Diese Leiden des Menschen sind nicht nach Absichten entstanden und geord-

geordnet; sie sind eine natürliche und nothwendige Folge der Constitution des Menschen, sie sind, was wir eine Nebennothwendigkeit genannt haben.*)

Richtig! diese Leiden des Menschen sind eine Nebennothwendigkeit. — Aber der Schöpfer hat solche allgemeine Nebennothwendigkeiten zu lenken, und zu großen Absichten zu brauchen gewußt. Darin ist die göttliche Weisheit unaussprechlich groß, daß er beides, die Nothwendigkeit der Natur und die herrlichsten Absichten, mit einander zu verbinden gewußt hat; so daß, wenn man auf die wirkenden Kräfte sieht, man eingestehen muß, daß es gar nicht anders seyn könnte, und man möchte von aller Untersuchung der Absichten abstehen: wenn man hingegen auf die Wirkungen der Dinge, und auf die Zwecke, welche die Natur erreicht, sein Augenmerk richtet; so möchte man sagen, alle diese Einrichtungen wären ganz frey, ohne allen Zwang der Weisen der Dinge, bloß nach Absichten, geordnet worden. Ich würde mich gar nicht wundern, wenn ein Beobachter der Natur heute von dem Laufe der Dinge sagte: Er ist nothwendig

*) 2. Theil, 1. Absch. 1. Kap. 2. Art. No. 1.

wendig und unabänderlich — ein Fatum; und morgen: alle Dinge sind nach Maß und Gewicht auf Absichten calculirt. Beides wäre wahr. Wie unaussprechlich groß ist der Schöpfer!

In einzelnen Dingen mag manches — wenigstens in unsern Augen, und vermutlich weil wir nichts durchzuschauen vermögen — bloß eine absichtlose und nothwendige Folge der Naturkräfte und der Verkettung der Dinge seyn, aber von ganzen Gattungen, von allgemeinen Kräften und Resultaten ist dieses wohl nicht denkbar; da hat die Nothwendigkeit selbst als Mittel zu höheren Absichten dienen müssen.

Auch haben wir schon gesehen, daß das Uebel viele wohlthätige Wirkungen erzeugt, und wir werden es noch sehen.

Ich erkenne also, daß die vorzüglichen Leiden der Menschen eine nothwendige Folge ihrer edlen Organisation und Beschaffenheit sind. Ich bleibe aber dabei nicht stehen, sondern behaupte, daß sie nach Absichten eingerichtet sind, und zwar wohlthätige Absichten haben müssen; und diese wohlthätigen Absichten suche ich zu erforschen, in der Versicherung, daß mein Glaube mich nicht irren kann.

III. Kapit.

III. Kapitel.

Mit der Veredlung des Menschen wachsen
seine Leiden.

Es ist merkwürdig, daß der Mensch, je mehr er an Kräften und Vollkommenheiten zunimmt, desto mehrere Leiden hat.

1) Seine Empfindlichkeit wird größer, je mehr er an Erkenntniß und Gefühl wächst. So lange sein Verstand dunkel, und sein Gefühl stumpf ist, bleibt ihm manches gleichgültig, das ihn hernach häufig quält. Er kennt und sieht etwas besseres, als er besitzt; dadurch wird ihm das, was er hat, gleichgültig; er genießt es nicht und er sehnt sich nach einem größern Genuss, dessen Entbehrung ihn plagt. Wenn er leidet, so vermehrt sein gebildetes Gefühl seine Leiden; und seine erweiterten Kenntnisse setzen ihn in den Stand, die ganze Größe seiner Leiden zu überschauen, und diese Scharfsichtigkeit hat er nie ungestraft.

2) Durch die Veredlung wird er manchen Bedürfnissen, manchen Eindrücken, bloß gestellt, die ihn in einem Zustande der Rötheit gar nicht röhren würden. Selbst der Körper, als wenn er zu schwach wäre, die ganze

ganze Größe der Seele zu tragen, wird schwächer, empfindlicher, durch die Anstrengung, welche zur Veredlung der Seele erforderlich wird. Durch Fleiß und Arbeit kommt der Mensch in den Zustand, daß man ihm, ein berühmter Schriftsteller Deutschlands sagt, eine Seele ansieht, und einen Körper wünscht. Dieser Zustand, so angenehm und wünschenswerth er von der einen Seite immer seyn mag, hat auf der andern seine großen Beschwerden. Der Körper leidet von der Vortheilichkeit der Seele, er erliegt unter ihrer Größe. Das ist das Schicksal der meisten, die es sich angelegen seyn lassen, Ihre unsterbliche Seele zu veredeln.

3) So wie die Seele sich erweitert, dehnt sie sich außer den Schranken ihres eignen Besitzens, über die Menschheit aus; und da eröffnet sie sich eine reiche Quelle von bittern Leiden. Hier plagt sie die Wehmuth über das Schicksal tausend Unglücklicher, dort beunruhigt sie der Schmerz über die Thorheiten und Laster der Menschen. Sie sucht Freundschaft, Liebe, und findet wenig; die Vernunft auf ihrer Seite, scheint gerade Licht genug zu erhalten, um Beschwerden und Ungemach zu sehen, nie aber, um Mittel dawider zu finden. Unwissenheit und

und Leichtsinn ergreifen den ersten Schein, und erreichen manchmal ihren Zweck; die höhere Vernunft sucht überall Zweifel und Schwierigkeiten, der nachdenkende Mensch schwankt, sucht, findet nichts, und kann sich nie entschließen.

Wir können also als einen ausgemachten Grundsatz annehmen, „Dass der Mensch immer mehr Leiden hat, je mehr er an Vollkommenheit und Größe zunimmt.“

Mir deucht, darin eine ganz vortreffliche Ordnung zu sehen.

Der veredelte Mensch kann mehr, als der ungebildete, vertragen, weil er in seiner Vortrefflichkeit einen Ersatz hat, und Mittel finden kann, seinen Zustand zu erleichtern. Der rohe Mensch aber würde durch die Leiden des gebildeten, ohne Ersatz und ohne Mittel sich zu helfen, geplagt werden. Man stelle sich vor, dass der Californier, der Grönländer, der Neger eben so empfindlich gegen Bedürfniss und Schmerz wären, und eben so viele Dinge brauchten, als wir. Sie haben keine Künste zur Zubereitung unsrer Bedürfnisse, zur Linderung

derung unsrer Schmerzen, sie sind der Arbeit nicht, wie wir, gewohnt, so daß sie selbst in einer beschwerlichen Arbeit Vergnügen finden könnten, sie wären doppelt unglücklich. Wir können diese Leiden weit eher ertragen und diesen Bedürfnissen viel leichter abhelfen.

Auf diese Art hat der Mensch nur immer so viel Ungemach zu erdulden, als er vermöge seiner Kräfte tragen kann. Wenn ich auf der andern Seite auf den Zweck sehe, den ich mir bei den Leiden der Menschen vorstelle, finde ich eine eben so wunderbare und fürtresliche Ordnung.

Gesetzt, daß der Mensch der Leiden bedürfe, um in Thätigkeit gesetzt und erhalten, und zu seiner Veredlung gereizt zu werden, so ist hier wieder die Einrichtung mit dem Zweck vollkommen harmonisch.

Der rohe Mensch hat an den simpeln Bedürfnissen der Natur und an seinen wenigen Schmerzen genug, um ihn in Thätigkeit zu setzen; weil seine Lage ihm die Befriedigung und Erleichterung derselben so schwer macht, daß er fast alle seine Kräfte auf diese Kleinigkeiten verwenden muß. Unsre Leiden und Bedürfnisse wären ihm ein zweckloses Ungemach, weil er ihnen nicht abhelfen könnte; er müßte ohne

ohne Rettung und Linderung unter der Last erliegen.

Er hat also an diesem geringen Maasse zu seiner Bildung genug.

Wir aber, die wir durch tausenderlei Künste und Vorkehrungen uns die Befriedigung der ersten Naturbedürfnisse, und die Abhelfung der ersten Leiden ungemein erleichtert haben; wir würden in diesen Beschwerden keinen Reiz zur Thätigkeit mehr finden, und wir könnten leicht in Trägheit versinken. Wir brauchen also einen stärkern Sporn — und diesen finden wir in unsfern vermehrten Leiden.

Hier sehen wir einen dreifachen Lauf der Dinge, deren Jeder so vollkommen sein Ziel erreicht, als wenn er das einzige Gesetz der Einrichtung gewesen wäre.

1) Die Nothwendigkeit der Natur. Die Veredlung des Menschen muß ihn nothwendig gegen das Uebel sowohl, als gegen das Gute, empfindlicher machen, weil sein Gefühl schärfer, und sein Verstand erleuchteter ist; so daß er das Uebel deutlicher sehen, und tiefer fühlen muß.

Sollte man nicht sagen, daß der Schöpfer, durch die Natur der Dinge gezwungen, es so machen müßte?

3ter Band,

N

2) Das

2) Das Maß des Uebels verhält sich nach den Kräften solches zu lindern, abzuwenden, oder zu ertragen. Der Mensch, der mehr Leiden hat, kann auch mehr mildern, verhüten und abwenden, er kann mehreres durch anderweitigen Genuss ersetzen.

Sollte man nicht sagen, daß der Schöpfer hier nur nach den Eingebungen einer väterlichen Güte die Dinge dermaßen ordnete, daß die Leiden nicht die Kräfte und den Ersatz überstiegen?

3) Die Leiden sind so genau nach dem Bedürfniß ihrer Absicht zur Veredlung des Menschen eingerichtet, daß derjenige, der mehr braucht, um zu seiner Bildung angespornt zu werden, deren auch mehr hat, und daß derjenige, der zu diesem Zweck nur wenig braucht, nicht von überflüssigen Leiden geplagt wird.

Sollte man nicht glauben, daß das einzige Gesetz bei der Anordnung des Uebels eine väterliche Weisheit gewesen ist, welche den Menschen durch Veredlung zur Glückseligkeit führen wollte?

So vortrefflich passen die mannigfaltigen Gesetze, nach welchen Gott seine Welt ordnete,

nete, in einander! — Welche Weisheit, die solche so genau zu combiniren wußte!

Wenn es wahr ist, daß die Leiden zur Veredlung des Menschen nothwendig sind, und wenn der Mensch auf der Stufenleiter der Vollkommenheit niemals still stehen, sondern immer höher steigen soll; so ist es die vortrefflichste Einrichtung, daß die Möglichkeit der Leiden mit der Vollkommenheit wächst, damit der Mensch immer neue Reize finde, die ihn nie in Trägheit versinken lassen.

Nach dieser Theorie müssen die Leiden nie eher aufhören, als bis der Mensch selbst thätig geworden, und nach bloßen Einsichten zu handeln gelernt haben wird. Dies mögte nun wohl nicht eher geschehen, als nachdem er von Leidenschaften ganz los, wirklich frey seyn wird.

Bei den Thieren bemerken wir auch, daß die Veredlung die Leiden vermehrt. Diejenigen, die unter der Hand des Menschen eine größere Vollkommenheit erlangen, sind viel schwächer, viel weichlicher als die, welche in den Wildnissen nach den bloßen Gesetzen der Natur leben. Ist dies eine bloße Nebennothwendigkeit, eine absichtlose Folge der Natur

der Dinge? oder sind die Thiere auch einer Veredlung fähig, wozu die Leiden sie erheben müssen?

Es wäre schwer, hierin etwas entscheidendes zu sagen.

III. Abschnitt.

Das Uebel ist zur Bildung des Menschen durchaus nothwendig.

In dem ersten Theile dieses fünften Buches habe ich zu beweisen gesucht, daß das Uebel Gutes erzeugt. — Nun aber könnte man fragen, ob das Gute, die Veredlung des Menschen, nicht ohne Leiden bewirkt werden könnte? Diese Frage will ich in diesem Abschnitt untersuchen, d. h. ich will zeigen, daß das Uebel zur Veredlung des Menschen ganz und gar unentbehrlich ist.

Die Veredlung des Menschen beruht auf folgenden dreien Stücken.

1) Aufmerksamkeit, und dadurch bewirktes Gewußtseyn.

2) Thätigkeit — Thätigkeit ist die Seele der Natur.

3) Moral.